

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band: 36-37 (1965)
Heft: [1]

Nachruf: Antoine-Elisée Cherbuliez 15. Oktober 1964
Autor: Fischer, Kurt von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Ehre zuteil, die Schweiz im Direktorium der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft zu vertreten.

Schwer wiegt heute, im Zeitalter der auch in der Musikwissenschaft spürbaren Spezialisierung, der Verlust eines Mannes, der in seinem inhalts- und umfangreichen Lebenswerk die Qualitäten eines ausgezeichneten und verantwortungsbewußten Quellenforschers mit denen eines weit über die engere Fachdisziplin hinaus wirkenden Gelehrten verbunden hat. Leo Schrade gehörte zu den Persönlichkeiten, die sich nicht der Musikwissenschaft allein, sondern der abendländischen Geistesgeschichte in hohem Maße verpflichtet wußten. So sind in seinen zahlreichen Schriften, die in bewundernswerter Kleinarbeit an den Primärquellen erarbeiteten Einzelresultate zu kulturgeschichtlich gültiger Synthese zusammengefaßt. Bemerkenswert ist die Weite und Breite dieses Lebenswerkes, das, von der Beschreibung ausgehend, stets zur Interpretation und Deutung der Fakten weitergeführt hat. Wie Marksteine stehen die großen monographieartigen Arbeiten zu einzelnen Epochen, Musikern und Kunstwerken da. Meist sind es besondere Blickpunkte und Problemstellungen, die, von der Einzelercheinung ausgehend, den Horizont zur Gesamtschau weiten. Solches gilt von «Beethoven in France» (1942), von «Bach, The Conflict between the Sacred and the Secular» (1946/1954), von «Monteverdi, Creator of Modern Music» (1950) und von der jüngst erschienenen Essais-Sammlung «W. A. Mozart» (1964). Doch ebenso sehr ist eine Gesamtschau in den das Quellenmaterial voll ausschöpfenden Ausgaben älterer Musik intendiert: «Luys Milan, Libro de Musica de Vihuela de Mano» (1927), «Polyphonic Music of the Fourteenth Century» (4 Bände, 1956–1958), «La Représentation d'Edipo Tiranno au Teatro Olimpico» (1960). Noch weiter gespannt, universalgeschichtlich angelegt, ist die «Tragedy in the Art of Music» (1964). Wie ein feinmaschiges Netz schlingen sich um diese großen Arbeiten die zahlreichen wertvollen Aufsätze, deren Themenkreise von der hohen Gelehrsamkeit und Vielseitigkeit Schrades zeugen. Eine Auswahl aus diesen heute zum Teil nicht mehr leicht zugänglichen Arbeiten samt einer vollständigen Bibliographie des umfangreichen wissenschaftlichen Oeuvres wird die als Festschrift zum 60. Geburtstag geplante und nun zur Gedenkschrift werdende Publikation der Basler Ortsgruppe der SMG bringen.

So bilden Sammeln, Forschen, Deuten und Lehren im allzufrüh vollendeten Leben dieser hervorragenden Forscherpersönlichkeit eine eindrucksvolle und unteilbare Einheit. In schönster Weise hat Leo Schrade in seinem Werk das sich selbst gesteckte Ziel, die Zugehörigkeit der Musik zur Universitas litterarum zu dokumentieren, erreicht. Dafür sei ihm Dank gesagt.

Kurt von Fischer

Antoine-Elisée Cherbuliez † 15. Oktober 1964

Wer noch vor wenigen Monaten Antoine-Elisée Cherbuliez in ungebrochener Rüstigkeit und jugendlichem Elan in Zürich begegnet ist, der kann sich heute nur schwer vorstellen, daß dieser vielseitige und begabte Mann nicht mehr unter den Lebenden weilt. Mit ihm verband sich das Bild eines kraftvoll gesunden Menschen, zu dessen hervorstechendsten Wesenszügen Bewegtheit und Aktivität gehörten, den man sich krank oder untätig kaum vorstellen konnte. Im Zusammenhang mit diesen Eigenschaf-



ten ist nun auch die unglaubliche Breite und Weite seines Wirkens zu sehen. Dieses erstreckte sich von der akademischen Lehrtätigkeit an beiden Hochschulen Zürichs und reicher publizistischer Arbeit über Vorlesungen an der Volkshochschule und an den Braunwalder Ferienkursen bis zu verschiedenartigstem pädagogischem Wirken in Verbänden (so vor allem im Schweizerischen Musikpädagogischen Verband, dessen Zentralpräsident Cherbuliez von 1938 bis 1948 gewesen ist), in Gesellschaften, Vereinen und im Militär. Zu dieser wahrhaft in die Tiefe und Breite aller Volksschichten hinein wirkenden Tätigkeit machte ihn neben seiner lebenswürdigen und gleichzeitig imposanten Persönlichkeit eine große sprachliche und rednerische Begabung geschickt, die sowohl seinen Vorlesungen und Vorträgen als auch seinen musikschriftstellerischen Arbeiten zugute kam.

A.-E. Cherbuliez wurde am 22. August 1888 in Mühlhausen im Elsaß geboren und ist in Genf und Bern heimatberechtigt gewesen. Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er u. a. bei Albert Schweitzer. Von 1906 an studierte er Mathematik und technische Wissenschaften an den Hochschulen von Straßburg und Zürich, wo er das Ingenieurdiplom erwarb. Den Doktorhut holte er sich an der Technischen Hochschule von Darmstadt. Von 1913 an wandte er sich endgültig der Musik zu. Nach Studien bei Max Reger und an der Universität Berlin und nach verschiedenen musikalisch-praktischen Tätigkeiten in Deutschland kehrte er 1917 in die Schweiz zurück, wo er als Musikdirektor, Organist, Klavier- und Cellolehrer in Wattwil (St. Gallen), Chur und Arosa gewirkt hat. Im Jahre 1923 hat Cherbuliez nach der zugleich erfolgten Erwerbung des Dr. phil. und der Venia legendi seine akademische Lehrtätigkeit an der Universität Zürich begonnen. Hier gründete er 1931 in höchst verdienstvoller Weise das musikwissenschaftliche Seminar und wurde ein Jahr später zum Titularprofessor ernannt. Die Beförderung zum Extraordinarius folgte 1950, diejenige zum Ordinarius 1957. Ein Jahr später mußte er sich, zum Honorarprofessor ernannt, aus Altersgründen von der Dozentur zurückziehen. Gleichzeitig mit seiner Arbeit an der Universität wirkte er von 1942 bis 1958 als überaus beliebter Lehrer an der Freifachabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, die ihm 1952 den Titularprofessor verlieh.

In ganz besonderer Weise vermochte Cherbuliez auch Dilettanten und Amateure für Musik zu begeistern. Dies wurde vor allem deutlich in seinen zahlreichen Kursen an der Zürcher Volkshochschule, wo er im Winter 1925/26 und von 1930 an ohne Unterbruch bis zu seinem Tode eine große und segensreiche Arbeit geleistet hat. Neben dieser vielseitigen und ausgedehnten Dozententätigkeit ist nun aber auch der musikschriftstellerischen Aktivität des Verstorbenen zu gedenken. Außer zwei reichhaltigen und grundlegenden Werken über «Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte» (1932) und über die «Geschichte der Musikpädagogik in der Schweiz» (1944) hat Cherbuliez eine Reihe allgemeinverständlicher Musikbiographien über Bach, Händel, Pergolesi, Chopin, Grieg und Tschaikowsky, sowie eine «Musikgeschichte von Spanien, Portugal und Lateinamerika» verfaßt. Dazu kommen zahlreiche kleinere und größere Aufsätze verschiedenster Thematik. Als eine der letzten Publikationen ist als Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich auf das Jahr 1964 die Monographie über den Zürcher Stadttrompeter J. L. Steiner erschienen, die einige bemerkenswerte neue Daten zum Leben und Schaffen dieses in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirkenden Musikers bringt.

Im Rahmen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, deren Zentralvorstandsmitglied Cherbuliez gewesen ist, hat er sich besondere Verdienste um die Zürcher Ortsgruppe erworben. Von 1938 bis 1958 war er deren Präsident. Ihm, dem lebenswürdigen und beredten Leiter der musikwissenschaftlichen Vortragsveranstaltungen, ihm auch, dem oftmaligen Referenten, gebührt für lange Jahre hingebungsvoller Arbeit hohe Anerkennung und Dank. Auf internationalem Gebiet ist Cherbuliez insbesondere als Vizepräsident des International Folkmusic Council, dessen Tagungen er mehrfach geleitet hat, hervorgetreten.

Ein wahrhaft reiches und erfülltes Leben hat seinen Abschluß gefunden, ein Leben, das der Verbreitung der musikalischen Kultur in weiteste und verschiedenartigste Kreise des Schweizervolkes gedient hat. Dafür sei Antoine-Elisée Cherbuliez aufs herzlichste gedankt.

Kurt von Fischer

Das Collegium Musicum zu Aarau

Eine lokalhistorische Studie, vorgetragen an der 45. Hauptversammlung der SMG
am 31. Mai 1964 in Aarau von Paul Erismann

In seiner 1896 erschienenen Inauguraldissertation «Die Collegia Musica in der deutschen reformierten Schweiz» erwähnt Karl Nef, der spätere Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Basel, als neuntes von insgesamt zwölfen auch jenes von Aarau. Er stützt sich dabei ausschließlich auf das, was schon Franz Xaver Bronner rund fünfzig Jahre zuvor in seiner zweibändigen Monographie des Kantons Aargau notiert hatte. Bronner berichtet: «Im Jahre 1704 nahm zu Aarau das Musikkollegium seinen Anfang. Johann Heinrich Kyburz von Aarau, Lateinschulmeister und Provisor daselbst, war ein vorzüglicher Mitstifter dieses Vereines. Freigebige Freunde der Tonkunst sammelten Steuern zum Besten desselben. Dadurch erhielt es Mittel, sich selbständig aufzustellen und unabhängig zu handeln. In den Jahren 1740 bis 1750 verloren sich allmählich die Musikliebhaber und mit ihnen die Gönner, und die Gesellschaft zerstreute sich.»

Bei Nef finden wir aber noch eine Fußnote, die dem Sprechenden vor etlichen Jahren Anlaß bot, das einstige Aarauer Musikkollegium doch etwas näher unter die Lupe zu nehmen. Die erwähnte Note weist nämlich darauf hin, «daß noch ungehobenes Material ... vorhanden sei», welches ihm, Nef, jedoch nicht zugänglich gewesen, was einigermaßen seltsam anmutet, da unser Stadtarchiv zu jenem Zeitpunkte, da Nef seine Dissertation verfaßte, schon geordnet war und der Forschung offen stand. Möglicherweise war aber damals das *Goldene Buch* des Collegiums, auf das wir sogleich des näheren zu sprechen kommen werden, noch nicht greifbar. Wie dem auch gewesen sein mag – die schon in den neunziger Jahren aufgestellten und lückenlos vorhandenen Ratsmanuale hätten Nef die Gelegenheit geboten, noch andere, zuverlässigere Quellen als Bronner zu benützen. So kam es, daß – mit Nef zusammen – die spätere einschlägige Literatur ungenau ist, indem sie durchs Band weg die Gründung des hiesigen Collegiums auf 1704 ansetzt, während das im Stadtarchiv stehende Goldene Buch, das als Quell gewiß einwandfrei ist, die Jahrzahl 1710 nennt. Allerdings: an zwei Stellen spricht dieses Goldene Buch ganz deutlich von einem neuen Collegium Musicum, so